XXII.

Theses zu Disputationen in Lehrervereinen.

Einleitung.

Theses sind bekanntlich Sätze, welche man aufstellt, um sie zu verteidigen, sei es, wie gewöhnlich, in einem Hörsaale, um eine akademische Würde zu erlangen, oder in zu bestimmten Zwecken sich versammelnden Vereinen, oder auch in Schriften und auf andere Art. In der Regel stemmt sich, wenn sie mehr Wert haben sollen, als Gelegenheit zu geben zu dialektischen Scheingefechten mit der Zunge, ihr Inhalt gegen Zeitrichtungen oder Artikel, zu welchen sich die Zeitgenossen bekennen, die man aber für falsch hält.

Der Charakter wahrer Theses ist Kürze, Präzision und Kühnheit. Durch jene Eigenschaften sind sie leicht behaltbar, durch diese fordern sie den Gegner heraus. Auf absolute Wahrheiten machen sie keinen Anspruch; wenigstens giebt der, welcher Theses aufstellt, damit zu, daß sie angegriffen werden können, weshalb allgemein zugegebene Wahrheiten nicht zu ihrer Kategorie gehören. Sie sind überall, auch in Gesprächen, an ihrer Stelle, unter Menschen, welche geistige Bewegung und damit den Gegensatz der Ansichten lieben, unter Männern, welche wissen, daß die Wahrheit nirgends wie eine fertige Ware aufliegt, deren man sich leichten Kaufes bemächtigen könne, unter Strebenden, welche die Mühe nicht scheuen, sie aus dem Streite der Ansichten herauszuschälen. Sie gehören daher auch in Lehrervereine, deren Mitglieder sich denkend und übend fortbilden wollen, wenigstens sind sie als Lückenbüßer willkommen, indem sie da eintreten, wo nicht bedeutendere Mitteilungen vorliegen.

Als Ordner hiesiger Lehrervereine die Pflicht übend, geistigen Vorrat, wenn es an ihm, wie es ja wohl zu geschehen pflegt, auf Augenblicke fehlen sollte, herbeizuschaffen, habe ich zuweilen einzelne Sätze bei der Hand gehabt und sie benutzt, indem ich sie aber, um bestimmte Anhaltspunkte zu haben und nicht alles von dem zufälligen Fortschritt des Disputs (innerhalb der Grenze der concordia discors) abhängig zu machen, mit kürzeren oder längeren Auseinandersetzungen begleitete, um schon dadurch den Mitgliedern zu zeigen, daß es mir nicht um leere Zungendrescherei oder den Sieg durch Überlistung und Trugschlüsse, sondern um Aufklärung und Wahrheit zu thun sei. Echte, anregende Theses bewegen sich auf einem Gebiete, wo man oft mit einem Schritte die Grenze der Wahrheit überschreitet.

---

1. Gesinnung ist die Willenskraft eines Menschen, es sei zum Guten oder Bösen.

Es giebt unzählige Grade der Stärke oder Entschiedenheit der Willensrichtung oder des Willens in einer bestimmten Richtung, von der schwächsten, die an gänzliche Unentschiedenheit (Indifferentismus) grenzt, bis zur stärksten, welche alle Kräfte des Menschen in Anspruch nimmt und keine Spur von Alteration mehr zuläßt. So giebt es Gesinnungsschwache, Gesinnungsstarke und Gesinnungslose. Letztere sind, wenn man nicht, was auch der Fall ist, gegen etymologische Ableitung solche darunter verstehen will, welche eine positiv böse Gesinnung haben, solche, die gar keine entschiedene Richtung haben, deren augenblicklicher Wille von äußeren oder inneren Impulsen, Influenzen und anderen Zufällen abhängt. Ein Wille ist ihnen in einzelnen Fällen der Thätigkeit nicht abzusprechen, wohl aber eine stetige Richtung, das heißt die Gesinnung. Gesinnung ist also nicht identisch mit Wille; sie ist Wille oder Streben in bestimmter Richtung. Sie entscheidet über den Wert eines Menschen; denn sie ist der eigentliche Mensch. Man kann daher kein wegwerfenderes Urteil über einen sprechen, als wenn man ihm Gesinnungslosigkeit zuschreibt. Gebiert sie auch nicht immer so schlimme Folgen als die böse Gesinnung, so macht sie doch fast noch mehr verächtlich. Von jedem

auf Achtung Anspruch machenden Manne erwartet man, daß, wenn sich auch seine Meinungen, Ansichten mit dem Fortschritt in der Zeit und in seiner Entwickelung ändern, seine (auf das Gute gerichtete) Gesinnung doch immer dieselbe bleibe.

2. Charakter ist die Bethätigung der Gesinnung oder das praktische Beharren in derselben, ihre Realisierung.

Auch hier giebt es unzählige Stufen von der Nullität an, wo die Gesinnung nichts ist als ohnmächtiges Meinen, bis zur eisernen Festigkeit des erprobten Mannes. Wer seine sogenannte Gesinnung nicht im Leben geltend zu machen oder durchzuführen sucht, hat keinen Charakter. Charakter setzt stets einen Grad der entschiedenen Thatkraft voraus oder ist mit ihr identisch. Gesinnung ohne Charakter ist nicht ganz wertlos; denn entschiedene Charaktere können an die Spitze derer, die sie hegen, treten, sie leiten und richten; aber niemals taugt sie zum Führer.

3. Der Begriff Gesinnung setzt stets ein Ziel (das Gute oder Böse), der Charakter ist die formale Kraft, an die Gesinnung gesetzt, oder im Dienste der Gesinnung oder Willensrichtung.

Die Willensrichtung ist eins mit der Erkenntnis. (Voluntas et intellectus est unum et idem. Spinoza.)

Die Erkenntnis bedingt oder entscheidet über die Willensrichtung, wenn auch nicht über die Kraft des Willens oder den Charakter, weil derselbe zum Teil von Naturgaben abhängig ist, wenigstens mehr abhängig als die Erkenntnis. Um die Wahrheit des gesperrten Satzes anzuerkennen und zuzugeben, muß man Erkenntnis nicht verwechseln mit äußerem Wissen, Gehört- und passiv Angenommenhaben, und Wille nicht gleichsetzen sinnlichem Trieb. Dieser kann dem Wissen widersprechen, nicht aber der wahren, durchdringenden, den Geist fesselnden, sich der übrigen Kräfte desselben bemächtigenden, eigentlichen Erkenntnis.

4. Der Satz der vorhergehenden Nummer ist für die Pädagogik höchst wichtig. Ziehen wir einige seiner Folgerungen:

a. Nur das wahre Wissen oder eigentliches Erkennen, das Bewußtsein um die Wahrheit, fruchtet, giebt dem Menschen Richtung und Halt; aber auch zuverlässig. (Natürlich gilt jedes Wissen nur auf seinem Gebiet. Das

mathematische Wissen hat an und für sich keinen Einfluß auf die ethische Gesinnung 2c.)

b. Alles falsche Wissen, jeder Wahn, Aberglaube 2c. alteriert die Gesinnung und verleitet den Willen.

c. Alles Irrationale, d. h. Nichtvorstellbare, Nichterkennbare, Suprarationale ist tot oder null für die Gesinnung. Was nicht in die Erkenntnis eingeht, geht auch nicht in den Willen ein. Erscheinungen, die diesen Sätzen zu widersprechen scheinen, sind eben — Schein.

5. Die Hauptgegenstände, auf welche die Gesinnung des Menschen gerichtet sein kann, sind das Moralische (im weiteren Sinne des Wortes, in welchem es das höchste Gut einschließt) und das Gesellschaftliche oder Politische. Jeder ist Mensch, und Mensch in bestimmten Verhältnissen oder Bürger. (Außerdem gehören die meisten auch noch einem bestimmten Stande an, wie z. B. dem Lehrerstand, und sollen als solche auch eine pädagogische oder Lehrergesinnung haben, wovon aber zunächst hier nicht die Rede ist.)

Wer in betreff des Moralischen sich gleichgültig verhält, hat keine moralische Gesinnung (= moralisch böse? siehe oben); wer gegen bürgerliche, im allgemeinen gegen politische Verhältnisse gleichgültig ist, hat keine politische Gesinnung. In beider Hinsicht giebt es gute und böse, moralisch- und politisch-gute und moralisch- und politisch-schlechte Gesinnungen.

Das Moralische ist das Absolute, für alle Menschen auf der Erde eins und dasselbe; das Politische, also auch das Politischgute oder -schlechte ist von relativer Art, weil abhängig von geschichtlichen, kulturhistorischen und andern Bedingungen und Standpunkten. Das Absolute ist ihm die gesetzliche Freiheit. Denn nach der Freiheit tendiert und gravitiert die menschliche Natur, weil sie Vernunft und als solche autonomisch ist. Das politische Ziel ist erreicht, wenn alle — Autonomen oder Selbstbeherrscher geworden, d. h. Selbstregenten nach den der Vernunft entsprechenden Gesetzen.

Das oberste Regulativ ist also die Moral. Wer eine moralisch schlechte Gesinnung hat, hat auch politisch eine schlechte.

Wer dagegen politisch eine schlechte Gesinnung hat, d. h. die Freiheit beschränken möchte oder dazu hilft, hat darum noch nicht eine moralisch schlechte, weil die politische Freiheit kein absoluter, sondern ein relativer Begriff ist, der von Verschiedenen gar verschieden gefaßt werden kann.

6. Wie die moralische Gesinnung in gute und böse zerfällt, so zerspaltet sich die politische Gesinnung in freie und unfreie.

Die politische oder sozial-freie Gesinnung besteht in dem Streben nach Geltendmachung der Menschenrechte für alle; die politisch unfreie Gesinnung beschränkt die allgemeinen Menschenrechte zu gunsten bevorrechteter Stände.

Bei vollkommener Durchbildung eines Menschen fallen die Begriffe gut und frei, böse und unfrei zusammen. Die wahre Intelligenz erzeugt jene Eigenschaften oder die eine (einzige) Eigenschaft mit Notwendigkeit; sie führt zur Humanität (ist identisch mit ihr), und zwar nicht zu der alten hohlen oder abstrakten (Posa im Don Carlos), sondern zur modernen, realen, zu verwirklichenden Humanität. Wer nicht frei oder freisinnig ist, ist auch nicht human, nicht wahrhaft intelligent. Tugend, Freiheitsliebe und Intelligenz sind eins und dasselbe.

Die allgemeinste, oberste Eigenschaft des Menschen, das Prinzip seines Wertes, oder mit Kant zu reden, seiner Würde, ist seine Moralität, die, wie oben angedeutet, von der tiefen Erkenntnis des Rechten als des höchsten Gutes ausgeht. Ihr untergeordnet ist die politische Gesinnung. Wo Teilnahme am öffentlichen Leben stattfindet, da ist politische Gesinnung. Wer seiner politischen Überzeugung im obigen Sinne folgt, handelt für sich moralisch; wer sie biegt und krümmt, unmoralisch. Unsere Meinung ist, daß dieses nur bei mangelhafter Erkenntnis des Moralischen möglich sei. Die durchgebildete schafft die rechte Gesinnung. Wer seine politische Überzeugung verleugnet und das Gegenteil dessen, was sie verlangt, thut, ist unmoralisch, böse. Der Grundfehler liegt dann nicht in der mangelhaften politischen, sondern in der mangelhaften moralischen Überzeugung oder Intelligenz. Ohne Intelligenz keine rechte Gesinnung; ohne Aufklärung keine rechte Intelligenz; ohne freie Untersuchung keine

rechte Aufklärung; ohne freies Wort, ohne freie Mitteilung keine freie Untersuchung. In ihrer ursachlichen Bestimmung folgen diese Momente also so aufeinander: Freiheit des Wortes — Freiheit der Untersuchung — feste Überzeugung — gute Gesinnung und, wenn nun die formale Kraft hinzukommt, Charakter.

7. Thun wir wohl daran, die biblischen Geschichten (nach Hübner, Rauschenbusch, Kohlrausch oder wie es jetzt Mode ist, nach Zahn ꝛc.) zur Grundlage des Religionsunterrichts zu machen?

Was man für religiöse Wahrheit angiebt, muß unumstößliche, unwiderlegliche, bleibend-richtige Wahrheit sein. Dieser Behauptung wird niemand widersprechen. Es entsteht daher, da man die biblischen Geschichten, zuerst die des Alten Testaments, zur Grundlage des Religionsunterrichtes macht, sie mit heiligem Ernste behandelt und als untrügliche Wahrheit lehrt, die Frage, ob diesen biblischen Geschichten die angegebenen Merkmale zukommen.

Die oberste Frage ist: sind sie wahr, lehren sie Wahres, erzählen sie Dinge, die sich ereignet haben, so ereignet haben, wie sie erzählt werden — oder sind es Mythen, enthalten sie Wahrheit und Dichtung, sind es allegorische Erzählungen, die in dichterischem Gewande Lehrstoffe darbieten u. s. w.?

Gleichviel — antwortet einer — sie enthalten jedenfalls die Geschichte der religiösen Erziehung des Menschengeschlechts; es kommt nicht darauf an, daß alles, was sie erzählen, buchstäblich wahr oder von Gott den Geschichtschreibern und heiligen Männern eingegeben sei; sie zeigen jedenfalls, wie sich des Menschengeschlechts religiöses Bewußtsein entwickelt hat u. s. w.

Das alles kann ich zugeben, ohne deswegen zuzugeben, daß sie nicht nur einen brauchbaren, sondern den besten Stoff zur Grundlage des Religionsunterrichts abgeben. Wie das Menschengeschlecht erzogen worden — wie man zu sagen pflegt — so braucht darum die Jugend des XIX. Jahrhunderts nicht erzogen zu werden. Jene Erziehungsweise giebt deshalb noch keine Norm für diese ab. Irrtümer und Verirrungen des Menschengeschlechts, die überall vorkommen, sind nicht der rechte, gerade Weg der Erziehung der Jugend unsrer Zeit. Ich halte mich an

die didaktischen Grundsätze: Man darf der Jugend nichts lehren, was den erwachsenen, gereiften Menschen nichts mehr ist. Man soll nichts lehren, was dem Bewußtsein der kultivierten Menschheit unserer Tage widerspricht.

Gegen diese Grundsätze verstößt der Inhalt mancher alttestamentlichen Geschichte.

Ich fordere Sie auf, Proben anzustellen:

I. Gehen Sie mit dem Bewußtsein, der Denkweise 2c. eines gebildeten Menschen der Gegenwart an die alttestamentlichen Geschichten, lassen Sie dieselben unbefangen auf sich wirken und merken Sie auf den Eindruck, den ihr Inhalt auf Sie macht! Ich frage Sie: stoßen Sie nicht vielfach auf Anstößiges, sei es in betreff der gebrauchten Worte und der buchstäblichen Wahrheit, oder dessen, was Sitte und Anstand unserer Zeit, oder selbst was das Sittliche betrifft?

II. Versuchen Sie es, die alttestamentlichen Geschichten in ihrer wörtlichen Darstellung zum Gegenstand ernstbelehrender Unterhaltung unter Gebildeten heutiger Zeit zu machen, in gemischter oder ungemischter Gesellschaft, und merken Sie darauf, ob solches, wenn es mehr als katechisierender Unterricht und paränetische Ansprache, nämlich freie Unterhaltung ohne Verleugnung modernen Bewußtseins sein soll, angeht?

Schon aus diesen Gründen — ich habe aber noch ganz andere — bezweifle ich es, ob es wohlgethan sei, die alttestamentlichen Geschichten ausschließlich zur Grundlage des Religionsunterrichs (wohl gemerkt!) zu machen. Dieselben sind lehrreich für den, welcher sie aus historischem Gesichstpunkte betrachten kann, d. h. für den, der sie ansieht als Geschichten und Erzählungen, welche die Art der Entwickelung eines Volkes darthun. Auf diesem betrachtenden Standpunkte stehen aber Kinder nicht; sie nehmen alles als absolute, buchstäbliche Wahrheit; aber es darf ihnen nichts als solche gelehrt werden, was nicht buchstäbliche, absolute Wahrheit ist. Zur Grundlage des Religionsunterrichts für die Jugend heutiger Zeit eignen sich die meisten

alttestamentlichen Geschichten nicht. (Diese Bemerkungen mögen vorläufig genügen, eine Diskussion darüber einzuleiten.)

8. Thut man wohl daran, die Kinder in oder besser zu einem konfessionellen Glauben zu erziehen, d. h. sie in einem Alter, in welchem von Prüfung von ihrer Seite gar nicht die Rede sein kann, zur Annahme oder zum Bekennen einer bestimmten Glaubenslehre mit ihren Geschichten und Dogmen zu veranlassen?

Statt einer Thesis, d. h. einer festen Behauptung als Überzeugung stelle ich hier eine Frage auf, die ich, was ich offen gestehen will, oder was ich eigentlich mit der Aufstellung der Frage schon sage, verneinen möchte. Wir thun nicht wohl daran.

Der Schul- und kirchliche Religionsunterricht schließt bei allen christlichen Konfessionen in einem Alter, in welchem von Prüfung des als untrüglich vorgetragenen Lehrinhaltes nicht die Rede sein kann. Jede Gegenrede gegen diese Behauptung wird durch die Thatsache niedergeschlagen, daß kein Beispiel vorkommt (mir ist wenigstens keins bekannt, und was bewiese hier ein Beispiel?), daß ein in irgend einer Konfession erzogener Knabe oder ein Mädchen (antizipierend nennt man sie Jünglinge oder Jungfrauen), daß ein also erzogenes Kind das ihm vorgelegte bestimmte Glaubensbekenntnis aus Gründen verweigert habe; sie werden, meist weniger darin, als dazu erzogen. Sie legen das Glaubensbekenntnis in einem Alter ab, in welchem man sich in betreff der Prüfung passiv verhält, oder, wenn solche möglicherweise in einzelnen Fällen stattfinden könnte, so ist alles darauf angelegt, daß man sie für eine Unmöglichkeit erklären muß. Ist dieses weise und gut? das ist meine Frage. Ich weiß, man kann Entschuldigungsgründe für dieses gewöhnliche Verfahren anführen; aber, abgesehen davon, frage ich: läßt es sich aus psychologischen oder andern, d. h. innern Gründen, rechtfertigen? Ich glaube nicht.

Nach meinem Bedünken hat nur derjenige Mann eine reine, geläuterte religiöse Gesinnung, welche mit dem Inhalt seines religiösen Bekenntnisses übereinstimmt, welche auf einer klar erkannten Überzeugung von seiner Wahrheit basiert. Es mag

Tausende von Menschen geben, Millionen gegeben haben, welche in fester Zuversicht auf die Wahrheit des ihnen Überlieferten ohne alle Prüfung fromm gelebt haben und also gestorben sind; aber eine geläuterte Religiosität, wie sie sich für den durchgebildeten Menschen geziemt, kann man diesen Zustand nicht nennen. Sie verlangt eine feste, auf Gründen ruhende, mit klaren Gründen zu belegende Überzeugung. Zur geläuterten Religiosität gehört Übereinstimmung der Gesinnung oder des Willens mit der Erkenntnis. Wo man blinden Glauben findet, da kann allenfalls von Frömmigkeit, nicht von Religiosität, wie man sie bei dem denkenden Menschen sucht, die Rede sein. Er ist fromm, aber nicht frei.

Es muß also für den Menschen eine Zeit der Prüfung des auf Autorität angenommenen Lehrinhaltes kommen.

Hier giebt es zwei Fälle:

1) der Lehrinhalt besteht die Prüfung und wird dadurch (erst) Überzeugung, feste Überzeugung. Warum hat man nun diese Zeit der Befähigung zur Prüfung nicht abgewartet? Warum hat man den Lehrinhalt schon viele Jahre vorher lernen, d. h. den Worten nach mit dem Gedächtnis auffassen und lernen lassen? Würde die Sache dem reifenden Menschen nicht viel frischer und reizender erscheinen, wenn er sie nun erst kennen lernte, wenn man die Achtung vor seiner Gesinnung dadurch an den Tag legte, daß man ihm reine Liebe zur Wahrheit und Lust zur Erforschung derselben zutrauete, wenn es von seiner Gewissenhaftigkeit abhinge, ja oder nein zu sagen? Ja, sollte eine wirkliche, vorurteilsfreie, unbefangene Prüfung wohl noch möglich sein, wenn man die der Prüfung bedürftige, nur nach bestandener Prüfung innern Wert habende Wahrheit in dem Alter der Unfähigkeit zu jeder Prüfung dem Kinde — aufgenötigt hat? Wird nicht dadurch für die meisten jede Untersuchung, die man Prüfung nennen kann, unmöglich gemacht; wird sie dadurch nicht für alle, selbst für die Begabtesten, unendlich erschwert? Ist es ein Zeichen des Vertrauens zu der Wahrheit, ein Zeichen, daß man die Wahrheit, d. h. die in der Prüfung bestehende (keine andere), daß man frei forschende

Menschen will, wenn man so verfährt, wie herkömmlich ist? Man wird den, der daran zweifelt, keinen frivolen Spötter nennen, keinen Wahrheitsfeind. Im Gegenteile, er wird auf den (großen) Namen eines Wahrheitsfreundes Ansprüche haben; denn er bethätigt den Grundsatz: „Die Wahrheit wird euch frei machen", sie behält den Sieg.

2) Der andere Fall: Das angelernte Bekenntnis besteht die Prüfung nicht. Wie nun? Was hat nun das frühe Bekenntnisabnehmen geholfen? Das hat es geholfen und dazu hilft es: Der Prüfende blickt im besten Falle mit Wehmut auf seine frühe Jugend, seine Lehrer zurück, man hat ihn nach seiner nunmehrigen Überzeugung im Irrtum, im Aberglauben erzogen — je größere Anlage zur Charakterentschiedenheit sich in seiner Natur vorfindet, mit desto größerer Energie wird er das Angelernte, das er als entwürdigende Fessel betrachten muß, abschütteln, und die Folge davon wird sein: er wird zu weit gehen, eine extreme Richtung verfolgen — oder — und das wird der unter hundert Fällen gewiß fünfzigmal eintretende Fall sein — er wird gleichgültig gegen die Wahrheit, nämlich in allen den Fällen, in welchen er die Schwäche der Gründe seines angelernten Glaubens merkt, aber nicht Kraft genug hat, die Zweifel ganz zu überwinden und sich zur festen, neuen Überzeugung hinaufzuwinden u. s. w. Wäre es nun nicht viel besser gewesen, man hätte bei ihm die Zeit der Befähigung zur Prüfung abgewartet? Hätte man ihm nicht tausend Qualen erspart? Wer kennt sie nicht, wer hat nicht durch sie gelitten? Hätte man ihm nicht eine reine, heitere Zukunft bereitet? —

Ich überlasse diese Meinungen Ihrer Prüfung. Ich ziehe aus ihnen nur noch die Folgerungen:

a. Das bisherige Verfahren ist falsch, ist unpsychologisch, ist verderblich.

b. Es erzeugt blinden, die Menschenwürde entwürdigenden Glauben, Getrübtheit in den wichtigsten, höchsten, innerlichsten, privatesten Angelegenheiten, erzeugt in wilden Charakteren den Haß gegen Andersdenkende, Intoleranz, Fanatismus und dessen schreckliche Folgen.

c. Es erzeugt in schwachen Charakteren Lauheit, Gleichgültigkeit, religiösen Indifferentismus, Materialismus.

d. Es ist ein Erzeugnis des Mangels an Vertrauen zur Wahrheit. —

Damit bin ich fertig. Wenn Sie — was aber schon eine andere Sache ist, die zur freien Diskussion der vorhergehenden Sätze nicht mehr gehört, sondern sie leicht alteriert — fragen sollten, was ich für den Jugend-, d. h. Schulunterricht, an die Stelle des konfessionellen Unterrichts setze, so antworte ich: Alles das, was das religiös-sittliche Leben begründet. Dieses ist nicht abhängig von bestimmt-konfessionellem Lehrinhalt — ein Satz, welchen die Geschichte erweiset; er ist kein Dogma, sondern eine Thatsache.

9. Giebt es unveränderliche Wahrheiten?

Wenn ein großer (d. h. ein innerlich großer) Mann den Ausspruch thut: „Nichts ist so drängend als der Wechsel", so ist das zwar kein unerhörtes, aber doch ein allgemein wahres, folglich sehr wichtiges und darum zu beherzigendes Wort; besonders darum, weil viele es nicht verstehen und — an Unveränderliches in Natur- und Menschenleben glauben. In beiden Gebieten giebt es aber nichts Unveränderliches, nichts Bleibendes als den Wechsel. Der Wortklauber, der Rechthaberische, wird daraus den Schluß ziehen: Also doch etwas Bleibendes — nämlich der Wechsel! So behält derselbe, worum es ihm zu thun ist, dem Wortinhalt nach doch Recht. Es sei! Ich halte den Gedanken fest: Es giebt nichts Unveränderliches auf Erden.

a. Nicht in der Natur. Alljährlich kehren die Jahreszeiten in derselben Ordnung wieder, jede Pflanzenart erzeugt nur ihre Art, Tier- und Menschengeschlechter haben bleibenden Bestand. — Wer damit meine Thesis zu widerlegen meint, irrt sich. Denn wer es weiß, daß die Erde nicht still steht, sondern sich mit allen Planeten um die Sonne dreht, daß die Planeten, Kometen 2c. immer andere und andere Stellungen untereinander einnehmen, folglich jeder auf jeden immer anders und anders wirkt — daß die Sonne sich mit allen ihren Angehörigen in dem

Weltall fortbewegt, folglich in andere Beziehungen zu den übrigen Himmelskörpern tritt, von welchen jeder auf jeden wirkt: der wird an eine Wiederkehr derselben Temperatur und ihrer Folgen auf alles ohne Ausnahme, ohne jede Veränderung nicht glauben. In der Natur giebt es nichts Unveränderliches.

b. Nicht in der Menschenwelt. Schon darum nicht, weil der Mensch zur Natur gehört und teilnimmt an ihren Veränderungen. Dann darum nicht, weil die Menschenwelt aus einzelnen Menschen besteht und das Ganze bestimmt wird durch die Natur der einzelnen. Im XIX. Jahrhundert werden die Kinder anders geboren als in jedem der früheren Jahrhunderte, denn die Eltern dieser Kinder sind andere. Jeder einzelne Mensch verändert sich, er mag wollen oder nicht, mit jedem Augenblick physisch, folglich schon darum auch geistig. Die Meinungen, Ansichten, Überzeugungen, Gedanken unterliegen in jedem Lebendigen (Leben ist Entwickelung) der steten Veränderung. Kein Gedanke des Mannes ist noch ganz derselbe, wie er ihn als Kind hatte; mit der Änderung eines einzigen ändern sich alle andern. Da das Menschengeschlecht aus Individuen besteht, so gilt dasselbe auch vom Ganzen. Die Erkenntnisse werden andere, die Wissenschaften ändern sich, die Gesetze, die Einrichtungen, die Sitten, die Lebensweisen, ja — was ändert sich nicht? Nenne mir etwas! Nenne einen einzigen Gedanken, der sich nicht änderte! Du könntest mathematische Wahrheiten nennen, z. B. 2 mal 2 ist 4, die Summe aller Winkel eines Dreiecks = 2 R. u. s. w. Dies ist richtig, wenn man diese Sätze für sich betrachtet. Denkt man sie aber im Zusammenhange mit allen übrigen, so wird niemand behaupten, daß sie noch dieselben seien. Auf allen anderen Gebieten, auf denen der Standpunkt des einzelnen und aller in betreff dessen, was gedacht und wie es gedacht wird, von dem größten Einflusse ist, gilt dieses noch viel mehr. „Gott ist", dieser Gedanke bleibt. Zugegeben; aber in jedem Menschen ist dieser Gedanke, wo er nämlich wirkliche Vorstellung, d. h. mehr als ein bloßes Wort ist, ein anderer, in jedem Lebensjahre ein anderer, in jedem Geschichtsabschnitt ein anderer. Ändert sich in einem Menschen ein Gedanke, so ändert sich auch die Wirkung

desselben auf ihn. Denn von unsern Vorstellungen von den Dingen hängen die Wirkungen dieser Dinge auf uns ab.

Das sind — wird der Leser vielleicht denken — lauter bekannte, triviale Sätze. Gut, mein Lieber; aber was folgt daraus und denkst du auch daran? Das folgt daraus, daß etwas Unveränderliches in Natur- und Menschenleben, d. h. im ganzen Dasein, annehmen, Irrtum sei; daß — wollen, daß etwas Unveränderliches bestehe, sei es ein System, eine Einrichtung oder was sonst, Thorheit sei; daß — die einem verliehene Macht gebrauchen, irgend ein Bestehendes unveränderlich zu erhalten, eine Auflehnung sei gegen das allgemeine Gesetz in Natur- und Menschenleben, d. h. Tyrannei.

Die Natur ist nicht, sondern sie wird; die Menschheit ist nicht, sondern sie wird; die Wahrheit ist nicht, sondern sie wird. Die Natur des XIX. Jahrhunderts ist eine andere als die des XVI.; der Mensch des XIX. ist ein anderer als der des XVI.; die Wahrheit ist im XIX. eine andere als die des XVI. Stelle dich auf den Kopf, damit es nicht also sei; dekretiere, diktiere, fordre, daß es so bleibe, wie bisher gewesen; schnaube, rase und wüte, gebärde dich, wie du willst, es wird dir alles nichts helfen. „Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen." Drum sei kein Thor und kein Narr, noch weniger ein Tyrann! Es ist pädagogische Tyrannei, vorherbestimmen zu wollen, was ein einzelnes Kind werden soll, laß es wachsen und sich entwickeln! Es ist Narrheit, der Menschheit den Gang, den sie gehen soll, vorzeichnen zu wollen; laß sie gehen! Es ist Wahn, Unsinn, Frechheit oder wie du willst, einen Menschen oder gar die Menschheit an unveränderliche Meinungen oder Einrichtungen binden zu wollen. Es giebt nichts Unveränderliches, und folglich soll es auch nichts Unveränderliches geben. Jenes ist das Gesetz der Welt; dieses sei Grundsatz für alles, was Menschen eingerichtet haben und einrichten! Unabänderlich ist nur der Tod, unveränderlich nur das Tote; was auf Leben, folglich auf Glück, Befriedigung, Wohlsein, Anerkennung und Dank Anspruch macht, muß sich fügen dem Gesetze des Lebens, d. i. dem Gesetze der Veränderung, der Entwickelung und Fortbildung. „Nüt darf ewge Bstand ha." (Hebel.)